

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Gemeinde!

300 Jahre steht Ihr Gotteshaus jetzt hier in Mixdorf. 1719 das ist lange her. 1719, das Geburtsjahr, teilt Ihre Kirche sich mit Leopold Mozart, dem Vater von Wolfgang Amadeus Mozart. Ihre Kirche ist somit älter als die Musik Mozarts. Sie ist dafür Zeitgenossin von Johann Sebastian Bach, der im Jahr 1719 34 Jahre alt war und in Köthen als Kapellmeister angestellt war. Seine großen Passionen waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht geschrieben. Und doch erklang seine weltberühmt gewordene Musik schon in dieser Welt.

In Berlin war gerade der später so genannte Alte Fritz geboren worden, Friedrich der Große, der erste König von Preußen. Noch herrschte sein Vater, der Soldatenkönig, mit strenger Hand.

1719 also wird in Mixdorf eine Kirche gebaut, damit hier gemeinsam Gottesdienst in einem würdigen Raum gefeiert werden kann. Noch heute prägt diese Kirche das Ortsbild und zeigt, wo das Zentrum ist. Seit 300 Jahren tragen Menschen ihre Freude und ihre Ängste hierher. Hier wird geheiratet, hier werden Kinder getauft, hier wird Konfirmation gefeiert, hier wird der Toten gedacht und um sie getrauert. Hier wird gebetet, gefleht um die Gesundheit von Eltern und Kindern. Gedankt für die Geburt, für Bewahrung in Not. Hier wird um Frieden gebetet.

Die Glocken strukturieren die gemeinsame Zeit. Morgens, mittags, abends. Sie läuten bei Gefahr und als Dank für errungenen Frieden. Hier sammelt sich die Dorfgemeinschaft, bittet um Segen und dankt für die Ernte. Ein Blick auf die Uhr, ein Stundenschlag orientiert durch den Tag, trennt Arbeitszeit von Ruhezeit. Tagzeiten von Nachtzeiten.

Die Mauern dieser Kirche haben über drei Jahrhunderte Menschen geschützt. In ihnen klingen die Gebete der Menschen, die hier gelebt haben, ihre Gesänge, ihre Trauer und ihre Freude, nach. Sie bewahren die Tradition dieses Ortes, zeugen von der Ortsgemeinschaft und von den Familien, die die Gemeinschaft des Ortes prägen.

II.

Kirchen sind besondere Räume. Sie lassen uns ganz selbstverständlich still werden, nachdenklich, andächtig, im besten Sinne „fromm“.

Das Zeugnis der Glaubensgeschichte des Ortes wird in dieser Kirche sichtbar. Das zeigt sich auch in den Kunstgegenständen, die in dieser Kirche sichtbar sind. Ein schlafendes Kind wie vor der Grabplatte von Johann Friedrich Carl Bugisch rechts vor dem Turmraum berührt noch heute; ebenso die Grabplatte für zwei Enkelinnen von Jakobus Sandow und seiner Ehefrau Sabina.

Die Kirche in der Mitte des Ortes ist und bleibt Hinweis darauf, dass es neben den alltäglichen Fragen des Lebens auch noch andere Dimensionen gibt, die unser Leben entscheidend bestimmen. Deshalb freue ich mich über jede Gelegenheit, zu der die Kirche auch für die heutige Dorfgemeinschaft wieder ins Zentrum ihres Lebens rückt.

Der Turm der Kirche zeigt zum Himmel und verbindet damit symbolisch Himmel und Erde. Er zeigt, woher wir kommen und wohin wir gehen. Eine Kirche ist etwas Besonderes. Nicht von ungefähr suchen wir auf Reisen oft die Kirchen als erstes auf.

III.

Die Kirche von Mixdorf feiert Geburtstag und erinnert dabei an ihre historische und geistliche Geschichte. Das zeigt sich in dem Bibelwort, das Sie für diesen Tag ausgesucht haben. Und das zeigt der Tag, an dem heute gefeiert wird, das Pfingstfest. Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche, lange bevor es Kirchengebäude gab. Wir feiern das Pfingstfest als Geburtstagsfest, weil es den Anfang markiert für die Ausbreitung des Christentums in aller Welt. Die Verzagtheit nach dem Tod Jesu ist vorbei, der Geist Gottes ergießt sich auf seine Jünger, sie trauen sich vor die Tür und beginnen zu predigen. Sie tun, was Jesus auch tat. Sie ziehen über Land, sie erzählen von Gott, von seinem Friedensprojekt, genannt Reich Gottes, sie heilen Kranke. Sie finden Gehör, die Menschen folgen ihnen. Vom ersten Pfingstfest in Jerusalem wird berichtet, dass sich nach der Predigt von Petrus 3.000 Menschen taufen ließen. Es herrschte Aufbruchstimmung. Jeder Bau einer neuen Kirche erinnert an diese ursprüngliche Aufbruchstimmung und daran, auf welchem Fundament wir stehen und was damit all unser Handeln leitet.

Die Mitglieder der Jungen Gemeinde haben eindrücklich vorgemacht, was mit einem Gebäude passiert, wenn das Fundament nicht stimmt, wenn Menschen nur aus eigenem Ehrgeiz Häuser bauen und sich überspannte Ziele setzen. Vielen Dank für die Darstellung der Geschichte vom Turmbau zu Babel.

Jesus selbst verwendet das Bild vom Hausbau und weist darauf hin, was es braucht, damit ein Haus hält, damit es seine Funktionen behält, schützt und Raum gibt. In der Bergpredigt malt er vor Augen, was mit einem Haus passiert, das nicht auf Fels, sondern auf Sand gebaut ist.

Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein, und sein Fall war groß. (Mt 7,27)

Ein kluger Mann baut sein Haus auf Fels, damit ihm so etwas nicht passiert.

Zuvor in der Bergpredigt hatte Jesus diejenigen selig gepriesen, die Frieden stiften, die barmherzig sind, die nach Gerechtigkeit dürsten, die reines Herzens sind. Mit dem Bild vom Hausbau macht er deutlich, wie ernst er es meint.

„Hört nicht nur mein Wort, sondern tut es auch. Nur so baut ihr Euer Haus auf Fels und nicht auf Sand.“

Der Apostel Paulus nimmt diesen Gedanken auf, wenn er von dem Grund spricht, den niemand anders legen kann, als Jesus Christus selbst. Nur auf diesem Fundament entsteht ein Bau, der stabil ist, dessen Dimensionen nicht verrutschen. Fundamente sieht man in der Regel nicht. Aber man sieht, ob ein Bau gut gegründet ist. Das Haus selbst lässt auf den Grund schließen.

Paulus schreibt diesen Satz (*Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus*) an die Gemeinde in Korinth. Dort war Streit ausgebrochen. Streit um die richtige Richtung in der Gemeinde. Sie streiten sich, wer denn nun näher dran ist an der Wahrheit, wer bessere Arbeit geleistet hat und wer deshalb das Sagen in der Gemeinde haben muss. Es hatten sich Fraktionen gebildet, die sich jeweils auch nach ihren Anführer benannt haben. Da gab es eine Fraktion des Apollos, eine nannte sich Christuspartei, eine nannte sich auch nach Paulus. Paulus ist entsetzt, aber er ist nicht vor Ort, er kann nur einen Brief schreiben.

Und er schreibt ihnen:

Wer ist nun Apollos? Wer ist Paulus? Diener sind sie, durch die ihr gläubig geworden seid.

Wir sind Gottes Mitarbeiter. Nicht mehr und nicht weniger. Keiner von uns hat die Wahrheit gepachtet, keiner kann selber den geistlichen Grund legen.

Das Fundament ist Christus, seine Bergpredigt, seine Art zu leben mit den sozial Benachteiligten seiner Zeit, seine Liebe zu den Menschen, die sogar den Tod auf sich nimmt und seine Auferstehung, die dieses außergewöhnliche Leben in Kraft

setzt. Jeder Kirchbau, jeder Gemeindebau, ja auch jedes persönliche Leben braucht dieses Fundament für seine eigene Stabilität.

IV.

Es braucht das Fundament. Und es braucht die Erinnerung daran. Immer wieder müssen wir uns vergewissern, worauf wir stehen. Vertrauen und Zuversicht in das Leben, eine fröhliche und zugewandte Lebenshaltung und eine verantwortliche Lebensführung, schaffen wir nicht aus uns heraus. Wir müssen uns dieses Vertrauen und die Zuversicht ins Leben immer wieder zusprechen und damit schenken lassen. Wir sind abhängig von guten Worten, die wahrhaftig sind, die uns heilen, stärken und zurecht bringen.

Durch Jesus Christus wissen wir, was unserm Leben gut tut und was ihm schadet. Durch ihn spüren wir, wo wir falsche Wege beschreiten. An ihm erkennen wir die Liebe, die barmherzig auf uns schaut, die alles umfängt und aufrichtet. Im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu ist alles geschehen, was wir zum Leben brauchen. Im Tiefsten ist alles gut. Für uns von Gott her gut gemacht.

Das können wir uns in einer Kirche immer wieder zusprechen lassen; das können Sie sich in Ihrer Kirche immer wieder zusprechen lassen. Im Tiefsten sind wir frei von der Angst um unser Leben, im Tiefsten sind wir getragen von einem liebenden Gott. Das sollen wir hören in der Predigt, in der Taufe, im Abendmahl, im Konfirmandenunterricht, in Christenlehre und den Gemeindegemeinschaften. Im Tiefsten ist alles gut. Das macht uns frei, in Liebe und Barmherzigkeit mit den Menschen zusammen zu leben, die um uns sind und die Not anderer nach Kräften zu lindern.

V.

1719 – 2019. 300 Jahre. Jedes Jahr anders. Monarchie, Gutsherrschaft, Demokratie, Diktatur, Sozialismus, Marktwirtschaft. Das Leben hier im Ort hat unter ganz unterschiedlichen Rahmenbedingungen stattgefunden. Immer andere Men-

schen waren bestimmend für den Ort und die Kirchengemeinde. Die Kirche selbst ist die Konstante in all diesen Zeiten. In manchem hat sie sich angepasst. Vor 100 Jahren eine neue Orgel, deren Renovierung jetzt in Angriff genommen werden soll. Seit 20 Jahren eine Winterkirche, um der Kälte zu trotzen.

Aber das Wichtigste ist: Diese Kirche hat ein gutes Fundament. Das soll Sie, liebe Gemeinde, stärken, heute, wie in den vergangenen 300 Jahren und morgen, wenn neue Herausforderungen auf Sie warten.

Auch heute kann niemand einen andern Grund legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Jesus Christus – gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr 13,8).

Ich wünsche Ihnen heute ein wunderbares Geburtstagsfest!

Amen.